



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Baudenkmäler in Frankfurt am Main**

**Wolff, Carl**

**Frankfurt a.M., 1902**

Saalhof.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82377](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82377)

## I. GANZE GEBÄUDE.

### SAALHOF.

Archivalische Quellen: Urkunden und Akten über den Saalhof, meist in der Abtheilung Hausurkunden des Stadtarchivs I vereinigt; v. Fichards Geschlechtergeschichte, Fasz. Knoblauch, ebenda; Reiffensteins Text zu seiner im Historischen Museum befindlichen Sammlung, ebenda; verschiedene Archivalien ebenda, in den „Inventaren des Frankfurter Stadtarchivs“ I–IV verzeichnet; Ugb D 18 Xx ebenda; Akten des Bau-Amtes im Besitze des Hochbau-Amtes.

Ältere Pläne und Abbildungen: Belagerungsplan von 1552 und Merians Stadtplan; Reiffensteins Sammlung im Historischen Museum.

Litteratur: Böhmers Urkundenbuch; Lersners Chronik; Battonns Oertliche Beschreibung I; Kriegks Geschichte von Frankfurt a. M. S. 56; Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Heft I, 117; Heft III, 1; Neue Folge, Band IV, 45; Gwinner, Kunst und Künstler S. 486; Lotz, Die Baudenkmäler im Reg.-Bez. Wiesbaden S. 153; Frankfurt a. M. und seine Bauten S. 16, 45, 51, 76, 92.

Es mag zweifelhaft erscheinen, an welcher Stelle des Karolingischen Frankfurt der Palast Karls des Grossen gestanden hat, wo er im Jahre 794 die Reichssynode und den Reichstag abhielt, welche den Ort Franconofurd in die Geschichte des Deutschen Reiches und des Abendlandes einführten; dass aber der von Ludwig dem Frommen im Jahre 822 erbaute neue Königspalast die Stätte des heutigen Saalhofes einnahm, darf als sicher gelten. Auf die Geschichte dieses Palastes, von der nur dürftige Nachrichten uns in Urkunden erhalten sind, auf eine Schilderung der dazu gehörigen Gebäude, deren Reste 1842 niedergelegt wurden, soll hier nicht eingegangen werden; nur die noch bestehende Kapelle an der Ostseite, welche man lange der Karolingerzeit zuschrieb, wird in der Baubeschreibung näher behandelt werden, da sie immer das älteste Bauwerk unserer Stadt bleibt, wenn man auch nur den Unterbau als karolingisch gelten lassen und den Haupttheil spätestens dem Ende des XII. oder Anfange des XIII. Jahrhunderts zuweisen darf; ihr folgt als zweitältestes Bauwerk die St. Leonhards-Kirche, deren Beschreibung den ersten Band dieses Werkes eröffnet.



Die seltene Anwesenheit des Königs hatte den Palast im Laufe der Jahrhunderte zerfallen lassen, das zugehörige Besitzthum war ihm zum Theil entfremdet und dadurch die Mittel zur baulichen Instandhaltung verringert worden. Als er 1317 endlich wieder als „aula regia“ urkundlich erscheint, befindet er sich als Reichslehen im Besitze Eberhards von Breuberg, des Landvogtes der Wetterau. Im Jahre 1330 verließ Kaiser Ludwig der Bayer den Töchtern und Schwiegersöhnen Eberhards, Elisabeth, vermählt mit Graf Rudolf von Wertheim, und Luckard, vermählt mit Graf Gottfried von Eppstein,<sup>1)</sup> die väterlichen Lehen in und bei Frankfurt und darunter auch „das huss, das da heysset Sal.“ 1332 theilten die beiden Schwestern und ihre Ehemänner „den Sal, der da lieget zu Frankenvord an dem Moun“, und alle dazu gehörigen Häuser und Güter; Rudolf und Elisabeth von Wertheim erhalten „daz niederteil des Sales nidene an der porten an zu messin snur schlecht glich uz biz uff den Moun“ und alle Häuser und Güter, sowie Dorf und Gericht Bergen; Gottfried und Luckard von Eppstein übernahmen „gein dem obirn teil des Sales und des buwes“ nebst Dorf und Gericht Oberrad, den grösseren Theil des eigentlichen Palastes mit Thurm und Kapelle, da zum Wertheimer Theil alle Güter kamen. Wenige Wochen später am 12. März 1333 verkauften beide Ehepaare mit Zustimmung des Kaisers den Saal und das ganze dazu gehörige Besitzthum für 1800 Pfund Heller an den Frankfurter Bürger Jakob Knoblauch und dessen Ehefrau Drude; nach der Verkaufsurkunde gehörten zur Reichspfandschaft des Saales ausser nicht einzeln aufgeführten Häusern und Gütern in der Stadt: das Fach im Main und die Fronschiffe, Ländereien in der Gemarkung, das Dorf und Gericht Oberrad; Dorf und Gericht Bergen — im Besitze der Wertheimer — war also inzwischen vom Reichslehen getrennt worden. Oberrad, auf 260 Pfund Heller angeschlagen, wurde von Jakob Knoblauch im Einverständnisse mit den Verkäufern an Hermann von Ovenbach genannt Knoblauch überlassen.

Die Veräusserung dieses stattlichen Reichslehens in die Hände eines angesehenen und begüterten Frankfurter Bürgers lag ebenso im Interesse des Kaisers wie in dem der Stadt. Für die letztere war es von hoher Wichtigkeit, dass das umfangreiche Anwesen innerhalb ihrer Mauer aus dem Besitze benachbarter Dynasten in den eines ihrer hervorragendsten Bürger gerieth; die kaiserliche Erlaubniss zu diesem Wechsel im Besitze des Saallehens ist daher nicht die geringste der Gunstbezeugungen, mit denen Ludwig der Bayer die Stadt Frankfurt so freigebig bedacht hat. Dem Kaiser bot der neue Besitzer die Gewähr, dass die dem Verfall nahe Gebäude des Reichslehens wieder in guten baulichen Zustand gebracht und darin unterhalten wurden und dass ihm bei seiner häufigen Anwesenheit in Frankfurt ein angemessenes Absteigequartier gesichert

<sup>1)</sup> Luckard war in erster Ehe mit Konrad von Weinsberg verheirathet und hatte von ihm einen noch minderjährigen Sohn Konrad.



blieb. Und in der That hat Kaiser Ludwig öfter davon Gebrauch gemacht; Jakob Knoblauch, sein „lieber Wirth“, hat stets bei ihm in hohem Ansehen gestanden, er hat ihn als Hofdiener, als Hofgesind aufgenommen, welcher Würde etwa die des heutigen Kammerherrn entspricht. Der neue Besitzer übernahm nicht nur die Verpflichtung, für die bauliche Herstellung der Palastgebäude zu sorgen; er erhielt kurz nach dem Antritt des Besitzes von Seiten des Kaisers den ausdrücklichen Auftrag, die von Alters her zum Reichslehen des Saales gehörenden, inzwischen ihm aber entfremdeten Güter wieder herbeizuschaffen; die Stadt Frankfurt wurde angewiesen, ihn bei den dazu nöthigen Schritten zu unterstützen. Welche Erfolge Knoblauch in dieser Hinsicht erzielt hat, ist uns nicht bekannt. Dass er seiner baulichen Verpflichtung in einer den Kaiser zufriedenstellenden Weise nachgekommen ist, beweist, dass ihm Ludwig 1333 und 1334 je 1200 Pfund, 1338 nochmals 180 Pfund auf die Pfandsumme schlug, die Knoblauch in den Saal und die dazu gehörigen Gebäude verbaut hatte; 1338 wurde die Pfandsumme für die in weiter Ferne gedachte Wiedereinlösung durch das Reich auf 4200, 1346 aber auf 5000 Pfund Heller festgesetzt. Diese Summe setzt sich zusammen aus 1540 Pfund Kaufpreis, 80 Pfund für ein einem kaiserlichen Diener gegebenes Pferd und 3380 Pfund aufgewendete Baukosten. Ueber den baulichen Zustand der Palastgebäude zur Zeit der Uebernahme durch Knoblauch sind wir eben so wenig unterrichtet wie über die baulichen Umgestaltungen, die er im Laufe der Zeit vorgenommen hat; der Belagerungsplan von 1552 zeigt wohl den Saalhof in der Gestalt, welche ihm Knoblauch und seine Erben im XIV. Jahrhundert gegeben haben (Fig. 1). Sie bezweckten nicht nur die Herstellung von Wohnräumen, sondern hauptsächlich die Errichtung von Kaufhallen zur Vermiethung an einheimische Geschäftsleute und Messfremde.

Nach Jakob Knoblauchs im Jahre 1357 erfolgtem Tode ging das Saallehen auf seine Wittve Drude über. Ihr wurde der Besitz des Lehens bald nach dem Ableben des Ehemannes von Heinrich Beyer von Boppard heftig bestritten. Beyer hatte noch zu Knoblauchs Lebzeiten von Kaiser Karl IV. die Genehmigung zur Einlösung des Lehens erworben, der Kaiser aber hat sie später widerrufen, seinen Landvogt in der Wetterau, Ulrich von Hanau, und die Stadt Frankfurt angewiesen, Drude Knoblauch im Besitze des Saales zu schützen und diese 1361 im Genusse des Lehens bestätigt. Beyer machte vergebens, anfänglich vom Landvogt unterstützt, seine vermeintlichen Rechte auf den Saal, „der jetzt ein Kaufhaus ist und heisset“, geltend; er gerieth darüber in Fehde mit der Stadt, die erst sein Sohn nach des Vaters Tode 1387 abthat; Drude Knoblauch blieb im Besitze des Saales, in ihrem Schwiegersohn Sigfrid zum Paradies hatte sie einen mächtigen Fürsprecher am Kaiserlichen Hofe. Auch nach einer anderen Seite hin musste Drude ihr Besitzthum vertheidigen; Henlin in dem Saale, der Angehörige einer Familie, die schon vor der Erwerbung durch Jakob Knoblauch in irgend einer Beziehung zum alten Königspalaste gestanden



hatte, liess auf einer zum Saal gehörigen Mauer unbefugter Weise einen Bau errichten; Kaiser Karl IV. wies wiederum den Landvogt und die Stadt an, den Bau, so weit er unrechtmässig befunden werde, zu beseitigen und die Familie Knoblauch im Besitze der Reichspfandschaft zu schirmen.<sup>1)</sup>

Nach Drudens Tode blieb der Saalhof ihren Erben als ungetheilter Gesamtbesitz, als Ganerbschaft in sechs Stämmen. Nach der darauf bezüglichen Urkunde vom 30. Mai 1390 bestand das Lehen damals aus dem eigentlichen Saal und zwei anstossenden Häusern, Brabant genannt, sowie aus dem Fach und den Legeschiffen im Main; die Abmachung regelt die Verwaltung und zeigt, wie der Besitz für Messzwecke ausgenutzt wurde. Die Familie Knoblauch, in deren alleinigem Besitze der

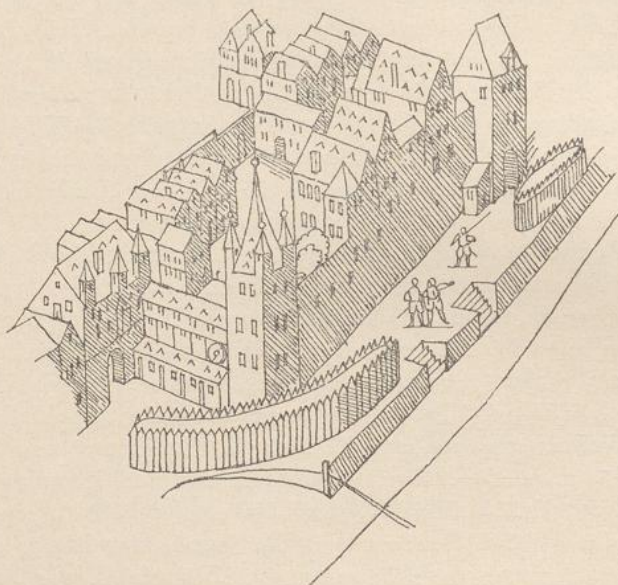


Fig. 1. Saalhof im Jahre 1552.

Saalhof sich noch befand, hatte es verstanden, ihn durch die Einrichtung als Kaufhalle zu einem werthvollen Besitzthum zu gestalten. Hier hatten die niederrheinischen und niederländischen Kaufleute in Messzeiten ihren Sitz; die Namen der anstossenden Häuser Brüssel und Brabant deuten schon auf die Benutzung durch die holländischen Messfremden hin. Die

<sup>1)</sup> Der Bau wird in der kaiserlichen Urkunde vom 11. November 1361 beschrieben: „uf unser und des reiches flecken, hofstad und mauren daselbest ze Frankenford und mit namen uf die muren und den flecken hinten gelegen an dem gesezze, daz man nennet der Clabelauch, gen dem Moune . . . und mit namen die hofstadt, flecken und muren, die do anget an dem huse und gesezze hinten an dem Moune, daz man nennet Brüzzel, bisz an die Farporten, und stözzet auf den Moun hinten und bei seiten an beiden enden desselben Sales“ in seinem derzeitigen Bestand und wie ihn Jakob Knoblauch inne gehabt.



gute Rentabilität des Saalhofes, die allem Anscheine nach schon Heinrich Beyer von Boppard zu seinen Ansprüchen verleitet hatte, war wohl die Veranlassung, dass die Knoblauchschen Ganerben mehrere Versuche, ihnen den Saalhof zu entreissen, abzuwehren hatten. Im Jahre 1400 sagte aus einem uns unbekannten Grunde der Ritter Johann zu Helfenstein der Stadt Frankfurt und allen, „die an dem gewanthuse zu Frankeford, daz man nennet des künigs Sal,“ Gewand und andere Waaren verkaufen, Fehde an; die Ganerben riefen in diesem Streite den königlichen Schutz an. Auf dem Konstanzer Konzil 1415 und 1417 hatten die Frankfurter Abgeordneten verschiedene Anfragen des Herzogs von Sachsen über den Saalhof zu beantworten, „darinne die von Prafant und andere ir gewant feile haben“; er wollte wissen — angeblich vom König Sigmund gefragt — wer ihn inne habe, wie gross die Pfandsomme sei. Auch damals wendeten sich die Ganerben an den König; es gelang ihnen offenbar, die Gefahr der Wiedereinlösung durch das Reich zu beseitigen und einen Befehl des Königs an die Stadt zu erwirken, dass diese ihren Bürgern verbieten solle, die im Saalhof verkehrenden Messfremden in ihre Häuser zu locken. Im Jahre 1425 drohte abermals die Gefahr der Wiedereinlösung und zwar durch den Erbkämmerer des Reichs, Konrad von Weinsberg, den Schirmer der Frankfurter Münze. Im Auftrage des Königs stellte er Nachforschungen nach den Levensverhältnissen des Saalhofes an, offenbar, um ihn mit königlicher Bewilligung dem Reiche für dessen Münze in Frankfurt zurückzugewinnen; die Höhe der zur Wiedereinlösung nöthigen Summe war wohl eher der Grund, dass dieser Plan nicht zur Ausführung kam, als der lebhafte Widerstand der Ganerben.<sup>1)</sup> Diese sind von dieser Zeit an unseres Wissens niemals wieder im Genusse des Lehens durch Wiedereinlösungsversuche gestört worden. Im Jahre 1439 schied der letzte Knoblauch, der noch an der Ganerbschaft betheiligt war, aus dieser aus, nachdem das Lehen über 100 Jahre in der Familie geblieben und von dieser zu hoher Rentabilität gebracht worden war; von da an bis zum Verkaufe von 1696 waren an der Ganerbschaft lediglich patrizische Familien betheiligt.

Nur wenig ausser Streitigkeiten der Ganerben unter einander ist uns aus der weiteren Geschichte des Saalhofes bekannt und verdient Erwähnung. 1488 hatten sich die Ganerben wieder gegen einen unrechtmässigen Bau zu wehren, welchen Veltin von Nesen, der Bewohner des Hauses zum Knoblauch, errichtet hatte: „ein gewelbe hinden inne denselben hofte, nemlich inne das orte zwischen den ronden thorne und dem langen stocke, die beide inne den Salehoffe gehoren.“ Die Vermiethung an niederländische Kaufleute blieb bestehen; im Anfange des XVI. Jahrhunderts wurden hier die Messfremden aus Herentals und Maastricht als

<sup>1)</sup> Dass Konrad von Weinsberg bei seinen Absichten die Abstammung von dem S. 2, Anm. 1 erwähnten Ahnherrn geltend gemacht hat, ist nicht ersichtlich.



die Hauptmiether genannt. 1536 errichteten die Ganerben eine neue Ordnung, welche die Verwaltung zwei Baumeistern übertrug und die Austheilung des Ertrags in 6 Schüsseln, wie jetzt die Stämme hiessen, regelte; 1636 aber finden wir wieder 7 „Stämme“ als Theilhaber. 1603—1605 nahmen die Ganerben zur Errichtung eines grösseren Baues auf ihrem Besitze über 10000 Gulden auf. Damit wurde der „vordere Bau“, d. h. das Gebäude an der Saalgasse mit seinen drei Giebeln errichtet; der Grundstein wurde am 23. April 1604 gelegt, die Gesamtkosten beliefen sich auf beinahe 14000 Gulden. 1605 wurde auch „der alte Hinterbau vom Garten an unten an der Mauer, so an den Main geht, bis an den Thurm“ abgebrochen und ein neues Gebäude errichtet. Die damals gänzlich um-

gestalteten oder neuerrichteten Gebäude lässt Merians Stadtplan deutlich erkennen (Fig. 2).

Im Jahre 1696 bestand die Ganerbschaft des Saalhofes aus folgenden Personen: Freiherr Johann Erwin von Schönborn, Johann Jakob Müller, Philipp Nicolaus Fleischbein, Philipp Nicolaus Lersner, Matthaeus Karl Steffan von Cronstetten, Johann Hektor von Hynsperg. Diese verkauften am 30. Dezember 1696 den Saalhof an die Bürger und Handelsleute

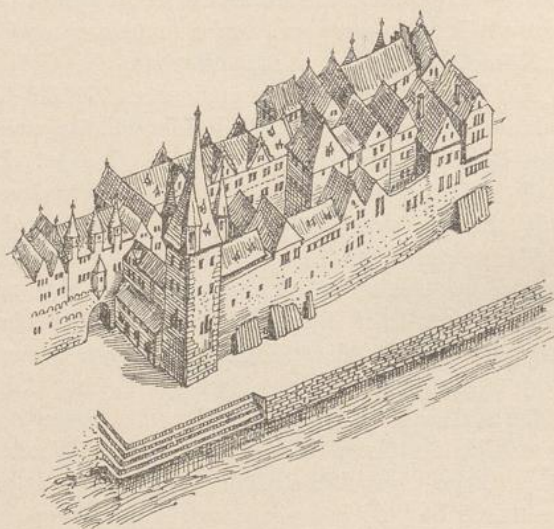


Fig. 2. Saalhof nach Merian.

Heinrich und Johann Bernus und deren Ehefrauen Johanna Margaretha, bezw. Helene, beide geborene Lang, um die Summe von 36000 Gulden; die verkaufenden Ganerben übernahmen die Verpflichtung, bis zum 1. Februar 1698 ohne Kosten für die Käufer und ohne Schmälerung der dem Saalhof zustehenden Freiheiten die Freigabe des Lehens und dessen Allodifizierung zu erwirken.

Die beiden Brüder Bernus, an zwei Schwestern verheirathet, waren kurz vorher als wohlhabende Kaufleute aus Hanau nach Frankfurt eingewandert. Sie haben den Bau nicht im besten Zustande übernommen; am auffälligsten war die nach dem Main zu gelegene Hauptwohnung. Schon am 24. März 1705 wandten sie sich an die städtischen Behörden, um die Erlaubniss zu einem Neubau auf der Mauer nach der Mainseite zu erlangen. Ein volles Jahrzehnt lang hat man sie hingehalten; der Grund für die Verweigerung des Baubescheides war offenbar die Befürchtung,



durch die Gestattung eines solchen Baues auf der Stadtmauer nach dem Main zu ein gefährliches Praecedens zu schaffen. Dem gegenüber machten die Brüder Bernus geltend, dass sie mit dem Saalhofe auch die Gerechtigkeit, auf und an diese Mauer nach Belieben zu bauen, erworben hätten, dass diese Mauer nicht städtisch, sondern zum Saalhof gehörig, also ihr Privateigenthum sei; die Anlaite werde erweisen, dass ihr Bau Niemandem zum Schaden, wohl aber der Stadt „zur Zierde und Splendeur“ gereichen werde. Am 25. Mai fand die Schöffenanlaite statt und fiel für die Brüder günstig aus, aber erst am 23. April 1715 wurde der Baubescheid nach dem eingereichten Risse den Brüdern Bernus ertheilt; sie hatten dafür 1000 Gulden an die Stadtkasse zu zahlen, durften die Fenster des Rententhurmes nicht verbauen und mussten mit ihrem ersten, durch eiserne Stangen vergremsten Fenster sechs Schuh vom Thurme bleiben.

Der Bau nahm die Jahre 1715 bis 1717 in Anspruch; sein Abschluss scheint der unterirdische Wasserablauf in den Main gewesen zu sein, für welchen den Bauherrn wiederum eine hohe Gebühr abgenommen wurde. Der bei den Akten von 1714 befindliche Riss weist den Namen des Architekten des stättlichen Bauwerkes nicht auf. Diesem Risse entspricht auch die Ausführung nicht: er zeigt den auf die Stadtmauer aufgesetzten Bau in einer Façadenlänge von etwa 60 m, mit einem Obergeschoss, Dachstock und drei Giebeln, über dem runden Fenster des Mittelgiebels die Jahreszahl 1714. Aus der 60 m langen Façade mit den drei Giebeln geht hervor, dass die Gebrüder Bernus anfänglich beabsichtigten, auch die östlich an den Bau von 1717 anschliessenden Gebäude abzubrechen und dieses Grundstück neu zu bebauen; sie beschränkten sich aber aus unbekannten Gründen auf die Bebauung des westlichen Theiles, gaben diesem zwei Obergeschosse und zwei viel höhere Giebel, als ursprünglich geplant. Die von Johann Scheidel gelieferten Steinmetzarbeiten fielen nicht zur Zufriedenheit der Brüder Bernus aus; sie geriethen darüber mit den beiden Meistern in Zwistigkeiten, welche der Rath durch zwei Mainzer Steinmetzen als Schiedsrichter schlichten liess.

Von den Erbauern der stättlichen Mainfront des Saalhofes starb der jüngere, Johann Bernus, kinderlos, während Heinrich nur einen Sohn, Jakob, hinterliess. Nach dem Tode des Vaters und Onkels vereinigte Jakob Bernus 1726—1749 den ganzen Besitz, den er auf einen Werth von 60 000 Gulden veranschlagte, in seiner Hand und hinterliess ihn als ungetrenntes Gesamteigenthum seinen fünf Kindern. Von da an bis auf den heutigen Tag wurde er von verschiedenen angesehenen Frankfurter Familien meist in der Form einer Besitzgenossenschaft besessen und verwaltet.

Eine höhere geschichtliche Bedeutung für Frankfurt hat der Saalhof an und für sich seit der Knoblauchschen Erwerbung nicht mehr gehabt; die Besitzer haben seine Gebäude von je her als Wohn- und Miethsräume benutzt. Zu den Miethern gehört in der jüngsten Zeit auch die Stadt



Frankfurt für die Stadtverordneten-Versammlung während des Umbaues von Alt-Limpurg und für einige städtische Aemter; schon in den 60er Jahren bis 1877 hatte die Stadt einige wenige Räume für ihre kleine Gemäldesammlung im Saalhofe miethweise inne.

Ueber die baulichen Veränderungen, welche das XIX. Jahrhundert dem Gebäudekomplexe brachte, lassen wir Karl Theodor Reiffenstein berichten; wir bringen seine Darstellung in aller Ausführlichkeit als charakteristisches Zeugniß seines Empfindens und Arbeitens in den alten Räumen, deren bauliche Verstümmelung ihn mit Wehmuth und Widerwillen erfüllt.

„29. Mai 1865.

Der alte Saalhof fesselte von je her meine Aufmerksamkeit und Einbildungskraft in hohem Grade, und meine ersten, mit künstlerischem Bewusstsein ausgeführten Darstellungsversuche habe ich an seinen verschiedenen Gebäuden ausgeübt. Immer zog es mich unwiderstehlich durch das Thor in den stillen Hof, und obgleich ich damals (1835—36) kaum wusste, dass es ein historisch so wichtiges Gebäude sei, kehrte ich doch stets dahin zurück. Damals war es leicht und bequem, in dem Hofe Studien zu machen, indem die weitläufigen Gebäude beinahe unbewohnt lagen und der grösste Theil der unteren Räume, als Gewölbe und Waarenlager vermietet, selten besucht wurden. Hohes Gras wuchs reichlich daselbst und der Ort war einsam und abgeschlossen, indem das Geräusch des öffentlichen Lebens nicht so leicht hinein drang, überhaupt in der Stadt damals noch lange kein so lebhafter Verkehr herrschte wie heutzutage. Namentlich aber war der sogenannte dicke Thurm und die alte Kaiserkapelle, die ebenfalls als Waarenlager vermietet war, der stete Gegenstand des Erstaunens und der Untersuchung, und es wurden von mir diese an malerischem Reize unendlich reichen Gebäude, damals noch unbewusst ihres baugeschichtlichen Werthes, zu wiederholten Malen gezeichnet und gemalt. Wenn ich diese alten Abbildungen ansehe, beschleicht mich ein eigenes Gefühl von Wehmuth, wie bei dem Anblick des Bildes eines längst heimgegangenen geliebten Todten. Heimgegangen sind sie nun die alten Bauten, wenigstens der grössere und wichtigere Theil derselben, und der schöne Nachruf und die vortreffliche Bearbeitung und Darstellung, welche ihrem Andenken mein Freund, der nun ebenfalls verstorbene General Krieg v. Hochfelden in dem Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst Heft 3 widmete, gibt ein so vollständiges Zeugniß ihres Werthes und ihrer Bedeutung ab, dass es sich kaum verlohnen dürfte, noch etwas Weiteres hinzuzufügen, und dennoch sind gewisse malerische Reize unberührt geblieben, deren nähere Darlegung der Zweck dieser Zeilen ist, welche übrigens nichts weiter sein sollen als erklärende Winke zu den Abbildungen.

Trat man durch das alte Thor in den Hof, so fand man sich sogleich von einer eigenthümlichen Stimmung angeweht, hervorgerufen durch die



Einsamkeit, die daselbst herrschte, und durch den Anblick der alten Gebäude, von denen er eingeschlossen war, und obwohl die meisten derselben dem Jahre 1604 und sogar der Hauptbau nach dem Maine zu mit seinen kleinen Höfchen noch einer späteren Periode, nämlich dem Jahre 1717 ihre Entstehung verdankten, so lag doch ein gewisser Zauber der Unberührtheit über ihnen, der allerdings seinen Hauptgrund in dem etwas stark vernachlässigten Zustande derselben finden mochte. Die Fenster mit den runden Scheiben waren meistens erblindet, auch fehlten der Scheiben manche und an Spinnweben war kein Mangel. Der jetzt noch stehende Vorbau mit der Thorhalle, welcher neueren Ursprungs ist, war das Einzige was auf eine störende Weise an die Neuzeit erinnerte, schon durch seinen hellen reinlichen Anstrich und die stets blank gescheuerten Messingknöpfe an der Thüre und dem Klingelzug; er führt zu dem modernen, bewohnten Theile. Wenden wir uns desshalb von ihm ab, so gewahren wir, durch die Halle hindurchsehend, gleich den alten Ziehbrunnen mit dem verzierten Hackensteine und der Eisenrolle daran. Er stand in der Ecke und der ganze Bau, dem er angehörte, nebst dem daran stossenden, mit den alten Fenstern und Thüren und dem mit Schiefersteinen beschlagenen ersten Stock war höchst malerisch.

Der dicke Thurm war ein merkwürdiges Gebäude, an dem die Baukunst beinahe eines jeden Jahrhunderts ihre Spuren zurückgelassen hatte. . . Die furchtbar dicken Mauern waren theilweise geborsten, namentlich in den oberen Stockwerken, die im XIV. Jahrhundert aufgeführt wurden; doch war im Innern das Mauerwerk vortrefflich erhalten und an dem im Erdgeschoss liegenden, an die Kapelle stossenden Gewölbe keine Spur von Zerstörung zu bemerken. Die Fenster mit ihren tiefen Blenden in den dicken Mauern liessen nur spärlich Licht ein und waren auch theilweise mit mancherlei seltsamem Geräthe verstellt. Aber die Kapelle! Welch ein Schauer durchrieselte mich, als ich sie zum erstenmal betrat, die ich lange vorher gekannt aus den Erzählungen und Zeichnungen meines verehrten Freundes und Lehrers Hessemer. Der Eindruck war nicht zu beschreiben, und ich werde mich wohl hüten, es mit Worten zu thun; es ist unmöglich. Es war ein trüber Regentag, und die Beleuchtung durch das kleine Fensterchen aus dem engen Höfchen sehr schwach. Kaum konnte man die Meisselarbeit an den Kapitälern erkennen, und erst nachdem sich das Auge an die herrschende Dunkelheit gewöhnt hatte, war man im Stande die einzelnen Dinge darin genauer zu unterscheiden. Es herrschte eine Todtenstille, und ein Modergeruch trug nicht wenig dazu bei, den Eindruck zu verstärken. Der Boden, auf dem wir stehen, ist karolingisch im Sinne des Wortes, denn der halbrunde Thurm und das Stück Ringmauer sind im Unterbau die einzigen und höchst seltenen Ueberreste karolingischer Befestigung. Obgleich Krieg v. Hochfelden dies zur Evidenz nachweist, so habe ich das damals im Jahre 1836, also sechs Jahre früher, doch auch schon gewusst, woher weiss ich allerdings



nicht mehr; allein es musste in der Luft geschwebt haben, denn wir Architektenschüler betrachteten es als eine ausgemachte Sache, die sich traditionell von einem Semester in das andere auf die Neueintretenden fortpflanzte. Ja wir waren sogar im Besitze von Gypsabgüssen der vorzüglicheren Säulen-Kapitälé dieses alten Baues, und lange Zeit war ich in dem Irrthum geblieben, es seien diese Ornamente der Ausdruck der karolingischen Periode, während sie der hohenstaufischen Zeit angehören. Erst einige Jahre später, als Kallenbach mit seiner vortrefflichen Modellsammlung hierher kam, entschwand mir durch seine Belehrung dieser unbewusst eingeschlichene Irrthum (1842).

Am malerischsten und verlassensten aber zeigte sich die kleine Kapelle von dem kleinen Höfchen aus, das auf der Südseite vor ihr lag; es war dies ein gar heimliches stilles Plätzchen mit altem Pflaster und stark mit Gras bewachsen durch die von allen Seiten hineingeleiteten Dachtraufen. Hier konnte man sich so recht in die alte Zeit versetzt glauben, und wurde durch nichts in diesem Eindruck gestört. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde die Kapelle im Jahre 1208 erbaut, und zwar aus den Ueberresten eines älteren anderen Baues, wie Krieg v. Hochfelden vortrefflich und klar darthut. Der obere Aufbau aber mit der Säulenstellung und dem gekuppelten Fenster gehört wahrscheinlich in das XV. Jahrhundert (!).

Der Unterbau des viereckigen Thurmes stammt aus dem Ende des X. oder Anfang des XI. Jahrhunderts; das oberste Stockwerk aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts. Die Gebäude nach dem Maine hin gehören ihrem jetzigen Bestande nach (1836) dem Jahre 1604 an, denn auf dem Plane von Merian sind sie bereits in der Form vorhanden, wie sie eben dastehen.<sup>1)</sup> In ihnen findet sich ein höchst seltsames Gewinkel von Gängen, Stuben und Treppchen, und ihr unterer Theil, dessen äussere, nach dem Maine zu gerichtete Wand die alte Stadtmauer ist, zeigt im Erdgeschoss noch ganz deutlich von innen die zugemauerten Schlitzze und Zinnen, die allerdings auch von aussen sehr sichtbar sind. In dem Theil des Hofes, welcher rechts vom Eingang nach dem Fahrthor hinzieht, und ebenfalls von Gebäuden des Jahres 1604 eingeschlossen wird, finden sich weniger bemerkenswerthe Dinge, doch ist derselbe ebenfalls malerisch genug, wie die Abbildung bezeugt. Von ihm aus gelangt man neben einen Brunnen, mit schönen Verzierungen in Stein gehauen, in ein kleines Höfchen. Ueberall liegt heute noch uraltes Pflaster, zum Theil sogar noch rothe Sandsteine; dazwischen wuchs reichliches Gras und verlieh dem Ganzen einen höchst malerischen und poetischen Reiz, der nunmehr in unseren Tagen zum Theil verschwunden ist.

Die Nachricht, der Saalhof wird abgebrochen, traf uns alle wie ein Donnerschlag und brachte unter uns damals noch ganz jungen Leuten eine merkwürdige Aufregung hervor. Wir hatten uns theilweise an den

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 6.



Studien und den damit verbundenen Eindrücken gross gezogen und sollten das nun Alles mit einem Male vor unsern Augen fallen sehen. Alles lief hin und zeichnete und mass. Wo die Sachen alle hingekommen, weiss ich nicht. Was ich damals rettete, befindet sich in meiner Sammlung. Einzelne Stellen existieren noch, allein die Hauptgebäude fielen. Nur die Kapelle blieb stehen, wurde aber auch in ihrem Aeusseren ziemlich modernisiert. Im Jahre 1842 im Frühling begann der Abbruch der oben erwähnten Gebäude, und wurde ein neues Haus an deren Stelle gesetzt; die Ecken des viereckigen Thurmes an der nördlichen Seite desselben, sowie die ganze Seite blieben mit der östlichen Wand, an welcher die Kapelle angelehnt ist, stehen, so dass noch heute der Umfang, den das Gebäude einnahm sichtbar ist.

Die nach dem Maine zu gelegenen, auf die alte Stadtmauer aufgesetzten Gebäude aber wurden nebst dieser bis auf den Grund abgebrochen. Das Thor, welches den Eingang in den Hof bildet, war früher überdacht, neben ihm befindet sich eine Cisterne für Regenwasser. Die mehrfach erwähnten, ebenfalls im Jahre 1604 erbauten, nach der Saalgasse liegenden Häuser haben durch die Veränderung ihrer Fensterstellung viel von ihrem ursprünglichen Aussehen eingebüsst. Die geschnitzten und gemalten Holzgiebel rettete ich glücklicherweise im Bilde, indem am 3. Mai 1863 behufs einer Reparatur derselben der alte Kalkputz heruntergeschlagen wurde, wodurch die Ornamente, welche ich schon lange daselbst vermuthet hatte, zum Vorschein kamen. Nun aber sind sie auch für immer verloren, indem man die Ausbesserung, wie dies hier in Frankfurt gewöhnlich der Fall zu sein pflegt, den Handwerkern überliess, welche ohne alles Verständniss der Formen die Ausladungen in einer Weise veränderten und dann alles mit einem jede Spur von früher verhüllenden Kalkputz überkleisterten, dass selbst das geübteste Auge nicht mehr im Stande ist, den früheren Werth darin wiederzufinden. Man sehe meine genau nach der Natur gefertigte Abbildung und vergleiche sie mit dem jetzigen Bestand.

11. April 1878.

Im gegenwärtigen Augenblick werden in dem im Hofe gelegenen Mittelbau eine Menge umfassender und durchgreifender Reparaturen vorgenommen, bei denen ein grosser Theil der alterthümlichen Charakterzüge leider verloren geht; es werden, wie man sagt, Arbeiterwohnungen darin eingerichtet. Die runden Scheiben in den Fenstern verschwinden; das alte Holzwerk verliert seinen charakteristischen rothen Anstrich u. s. w. Thüren werden zugemauert, Fenster verändert, kurz alles umgestaltet. Bei dieser Gelegenheit soll auch ein alter Kamin, auf welchem sich die Jahreszahl 1591 eingehauen fand, entfernt worden sein; gesehen habe ich ihn nicht selbst, sondern wurde mir sein Dasein durch Herrn Dr. jur. Haag, den langjährigen Bewohner und Verwalter des Saalhofes, mitgetheilt. Auch in dessen nach der Saalgasse hin gelegenen, nunmehr von ihm



verlassenen Wohnung finden sich eine Menge alterthümlicher Einrichtungen vor, wie alte, aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts stammende Treppengeländer, verzierte Decken u. s. w. Namentlich erregte meine besondere Aufmerksamkeit ein altes Stück Mauer, das nach den Häusern gegen das Fahrthor hin den Saalhof abgrenzt; eine an demselben befindliche alte Bogenstellung oder Verblendung bedarf einer besonderen Aufmerksamkeit.

29. April 1878.

Den Kamin habe ich heute gesehen, er hat ganz einfache Renaissance-Gliederung und trägt auf dem Gesimse wie schon erwähnt wurde eine Jahreszahl, welche jedoch 1695, nicht aber 1595 heisst. Weiter fand sich noch eine Figur des heiligen Gallus vor, die aus dem vorigen Jahrhundert stammt; sie ist ungefähr 3 Fuss hoch und ohne künstlerischen Werth. . . .

23. Juni 1879.

Soeben werden die nach der Saalgasse hin gelegenen Räume im Innern durchaus verändert, Wände herausgenommen u. s. w. und das ganze untere Geschoss zu Läden eingerichtet; auch wird später die Aussen-seite nach der Strasse dem entsprechend verändert; sie ist unregelmässig, vielfach umgebaut und entstellt, aber trotzdem auch reich an interessantem Detail, namentlich Holzschnitzerei an den Giebeln, die leider total überkleistert und verdeckt sind. Die vielen Thüren sind theils mit Rundbögen, theils mit Spitzbögen oder waagerechtem Sturz überdeckt, Fenster nach Bedürfniss hineingebrochen u. s. w. Mit ihrer Veränderung fällt ein Stück Altfrankfurt.

17. August 1879.

Seit ungefähr vier Wochen hat die Veränderung der nach der Saalgasse gerichteten Seite der Häuser begonnen; sie bestand aus einem ziemlich langem Gebäude mit Zwerggiebeln, welche zierlich in Holz geschnitzt waren und eine Menge von Fenstern und Thüren unregelmässig durch einander gestellt, theils mit Spitzbogen theils mit Rundbogen überdeckt, auch mehrere mit Segmentbogen, kurz aus den verschiedensten Zeiten zusammengewürfelt; höchst eigenthümlich und charakteristisch für das alte Frankfurt, das durch die Veränderungen wieder ein Hauptkennzeichen verliert.

Goethe beschreibt diese Häuser in „Dichtung und Wahrheit“ so lebendig, dass jedes weitere Wort als Ueberfluss erscheint.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Bei der Schilderung der Illumination während der Krönung von 1764: „Der Saalhof ist nach dem Main zu ein regelmässiges und ansehnliches Gebäude, dessen nach der Stadt gerichteter Theil aber uralt, unregelmässig und unscheinbar. Kleine, weder in Form noch Grösse übereinstimmende, noch auf eine Linie, noch in gleicher Entfernung gesetzte Fenster, unsymmetrisch angebrachte Thore und Thüren, ein meist in Kramläden verwandeltes Untergeschoss bilden eine verworrene Aussenseite, die



26. Oktober 1879.

Heute wurde das alte mit einem Spitzbogen überdeckte Eingangsthor des Hofes in Folge der Veränderung des oben benannten Gebäudes eingeschlagen. Die nach der Saalgasse hin stehende Seite mit den Giebeln und den unregelmässigen Thüren und Fenstern ist in einer Weise verändert, die alles, was mir bis jetzt von Unverständniss der Bauformen vorgekommen ist, weit hinter sich zurücklässt.

8. November 1879.

An die Stelle des alten Thores ist nun ein neues getreten, das mit einem Rundbogen überwölbt ist. Ein auf dem Dache angebrachtes Zwerghaus neben den alten schönen Giebeln überlasse ich der Beurtheilung der geneigten Leser, ebenso die Wappen mit ihrer Umgebung, welche man über dem Thore angebracht hat.

28. Juni 1880.

Mittlerweile sind die Wiederherstellungsarbeiten vollendet und lassen an Geschmacklosigkeit und Unverständniss der Bauformen nichts zu wünschen übrig. Der leitende Architekt hat sich da ein sonderbares Denkmal gesetzt, dessen Eindruck nur dadurch abgeschwächt wird, dass man dahier an derartige Schöpfungen gewöhnt ist.

Der Saalhof besteht aus einer im Süden und Norden an Strassen liegenden, im Osten und Westen an Nachbarhäuser grenzenden Gebäudegruppe. Von dem Hof ist durch Verbindung des Mittelbaues mit einem Vorsprung des südlichen Gebäudes ein kleinerer Hof abgetrennt.

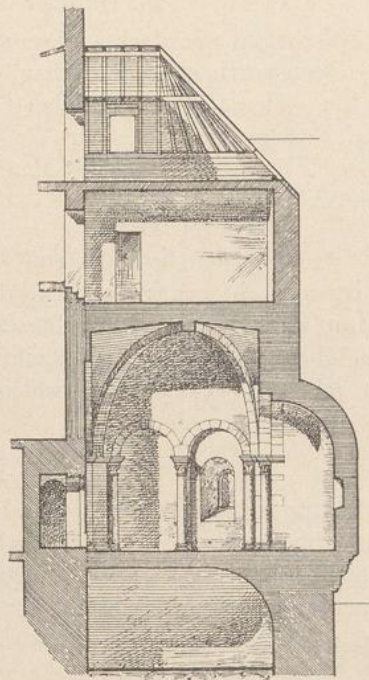
Die Räume des Saalhofes dienen fast alle zu Wohn- und gewerblichen Zwecken, nur das erste Obergeschoss des Südbaues wird zur Zeit von der Stadtverwaltung miethweise benutzt.

Den ältesten Theil bildet die an der Ostseite gelegene, gegen die Südfaçade zurückspringende Kapelle. Sie ist massiv erbaut, verputzt und mit Schieferdach überdeckt. Der Grundriss derselben ist ein stark überhöhter Halbkreis mit geradem westlichen Abschluss. Fig. 3—6 bringt Grundrisse, Schnitt und Ansicht zur Darstellung.

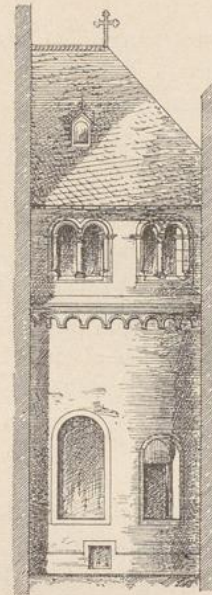
Die östliche Chornische ist an der Aussenseite vor dem Unterbau vorspringend auf schichtenweise über einander vorgelegten und abgegliederten Gesimssteinen ausgeführt (Fig. 7). Die nördliche und südliche innere gerade Mauerflucht ist in der Mitte gebrochen; in dieselben sind

von Niemand jemals betrachtet wird. Hier war man nun der zufälligen, unregelmässigen, unzusammenhängenden Architektur gefolgt und hatte jedes Fenster, jede Thüre, jede Oeffnung für sich mit Lampen umgeben, wie man es allenfalls bei einem wohlgebauten Hause thun kann, wodurch aber hier die schlechteste und missgebildetste aller Façaden ganz unglaublich in das hellste Licht gesetzt wurde“.

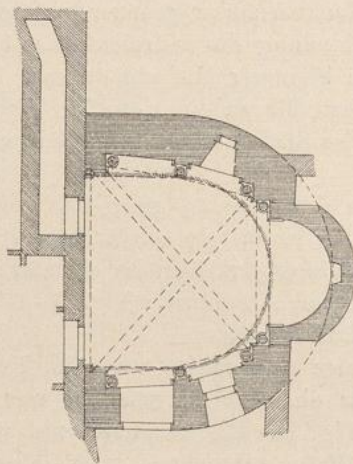




Schnitt.







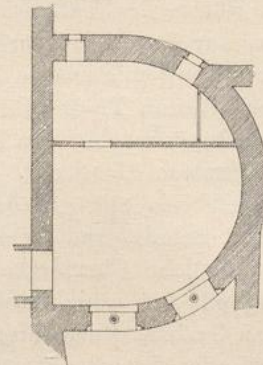
Südseite.



Erdgeschoss.

Grundrisse.

-  KAROLINGISCHE ZEIT
-  SACHSISCHE u. FRÄNKISCHE ZEIT
-  HOHENSTAUFISCHE ZEIT
-  14. JAHRHUNDERT<sup>1)</sup>



Obergeschoss.

Fig. 3-6. Saalhof; Kapelle.



<sup>1)</sup> Zeitbestimmung nach Krieg v. Hochfelden.



je 3 freistehende Säulen eingebaut, welche zwei scharfkantige Bogen in gekuppelter Form tragen. An der Nischenwand befinden sich zwei Säulen,

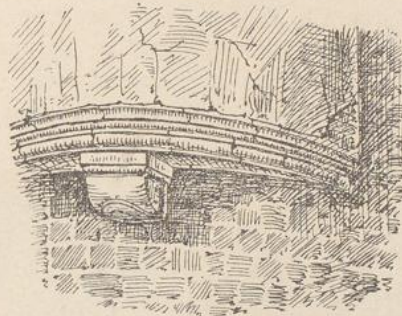


Fig. 7. Saalhof; Kapelle, Tragstein der Nische.

auf denen der Bogen vor der Nische ruht. Die Kapitälé der Säulen (Fig. 8—11) sind bis auf zwei an der nördlichen Seite und das mittlere südliche (Fig. 11) verschiedenartig gestaltet und von derber Arbeit; jedes derselben trägt ein Stück Gebälk, aus Platte, Hohlkehle, Viertelstab und Plättchen bestehend, auf welchem die Bögen ruhen. Die steilen Säulenbasen (Fig. 12) sind mit eckblattähnlichen Formen versehen. In derselben Profilierung

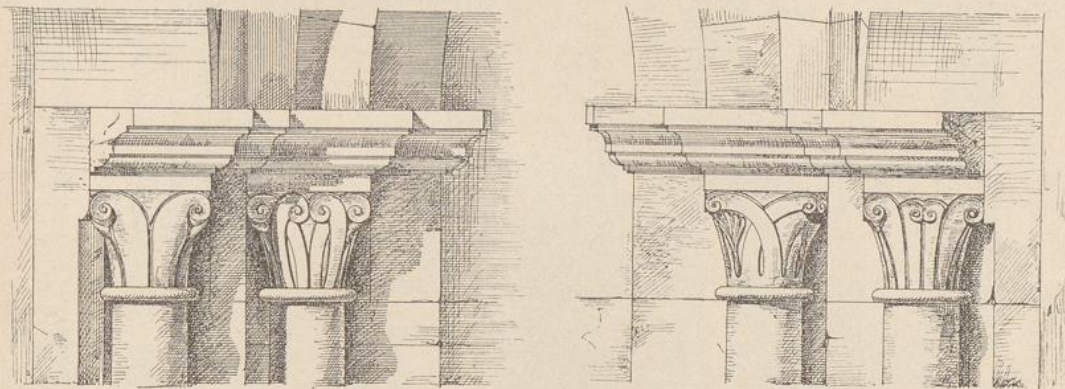


Fig. 8—9. Kapitälé an der Ostwand.

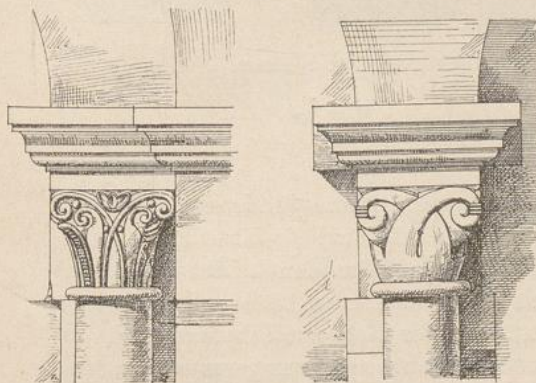


Fig. 10—11. Kapitälé an der Südwand.

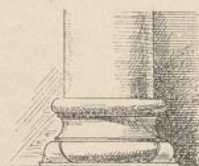
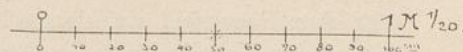


Fig. 12. Säulenbasis.

Saalhof; Kapelle.





wie die Basen sind die Sockel der Lisenen und Ecken. Die Decke bildet ein Kreuzgewölbe, aus dessen vier Ecken eben so viele vierkantige Gratabögen hervortreten, deren innere Fläche rechtwinklig auf der diagonalen Richtung der Grate stehen; an dem oberen Theile des Gewölbes treten diese mit dem Maass ihrer Breite vor dem gemauerten Gewölbe hervor, während sie nach dem Widerlager zu in der Dicke abnehmend sich in der Mauer verlieren. Die Säulen mit ihren Bögen, die Nischenbögen,

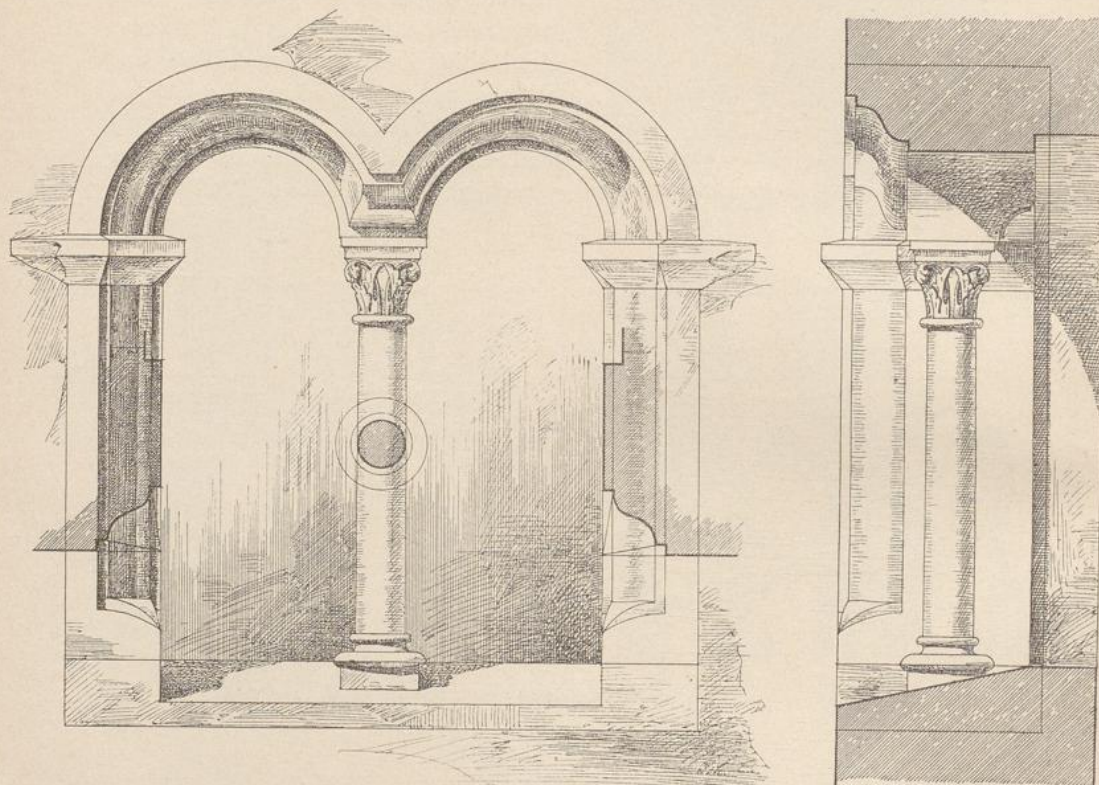
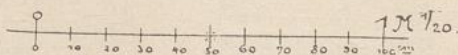


Fig. 13–14. Saalhof; Kapelle, östliches Fenster im Obergeschoss.



sowie die Gratabögen des Gewölbes sind aus rothem Sandstein gefertigt. Die Schildbögen der West-, Nord- und Südseite sind als Kreisbögen konstruiert, derjenige der Ostseite als Spitzbogen. Von den beiden südlichen Fenstern war das östliche 1839 noch nicht vorhanden, während das westliche einer früheren Zeit entstammt. In der Nordwand befand sich im östlichen Bogenfeld ein kleines Fenster, welches später zugemauert wurde. Unter der Kapelle liegt ein Gewölbe, zu welchem früher eine grosse mit



einer Steinplatte bedeckte Oeffnung im Fussboden führte. Ueber dieser Kapelle befindet sich ein Obergeschoss mit zwei Räumen, dessen Gurtgesims in Fussbodenhöhe desselben, an der Aussenseite nach dem Süden aus Fragmenten unregelmässig zusammengesetzt ist; auf der entgegen-

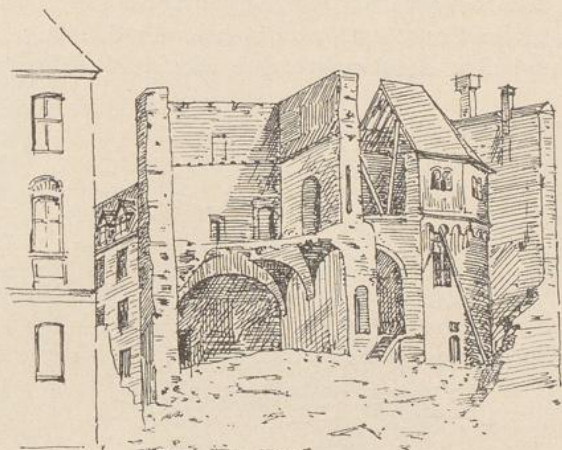


Fig. 15. Saalhof; Thurm beim Abbruch 1842.

gesetzten Seite ist dasselbe nur theilweise vorhanden. Das Gurtgesims von rothem Sandstein zeigt über einem mit Viertelstab und Plättchen profilierten Rundbogenfries ein aus Platte, Hohlkehle und vortretendem

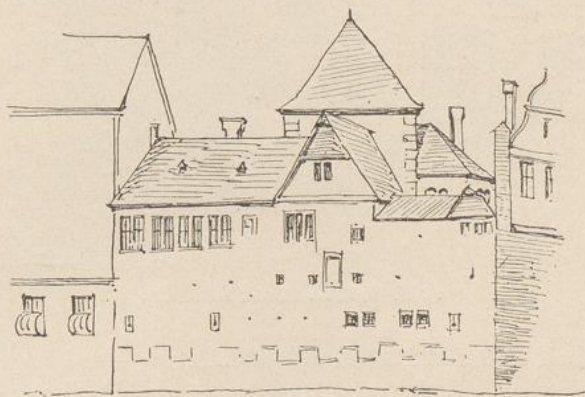


Fig. 16. Saalhof; Thurm, Südseite.

Wulst bestehendes Deckgesims. Dieses Stockwerk wird von der Südseite durch zwei gekuppelte Fenster und auf der Nordseite durch ein kleines Bogenfenster und ein gerade geschlossenes Fenster beleuchtet. Die Theilung der gekuppelten Rundbogenfenster (Fig. 13—14) geschieht durch freistehende Säulchen mit flachen Basen und schönen Laubkapitälen.



Umrahmt wird das östliche Fenster durch ein aus Karnies und Plättchen, das westliche durch ein aus Hohlkehle und Plättchen gebildetes Profil. Die seitlichen Kämpfergesimse bestehen aus Platten und unterer Abschrägung. Die Profile der Gewände endigen auf einem abgerundeten Wasserschlag. Die Fensterbank ist glatt und nur mit starker Abwässerung versehen. Das kleine Bogenfenster zeigt keine Profilierung. Die massiven Theile der gekuppelten Fenster bestehen aus Basalt. Das zweite Stock-

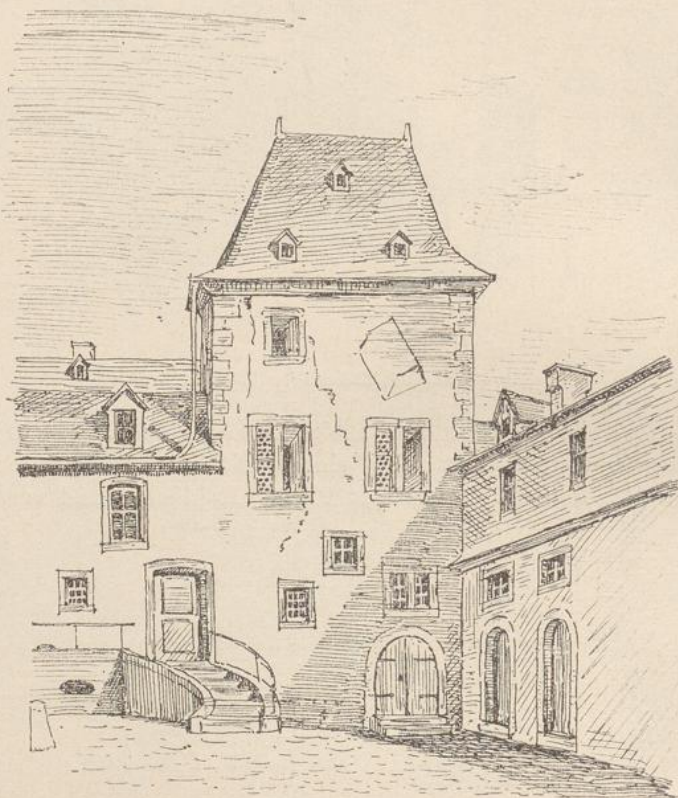


Fig. 17. Saalhof; Thurm, Hofansicht.

werk wird durch eine Balkendecke abgeschlossen. Zwei bogenförmig abgeschlossene Gauben dienen zur Beleuchtung des Dachraumes. Auf der Dachspitze erhebt sich ein einfaches Kreuz von Metall.

Jetzt dient die Kapelle und das darüber befindliche Stockwerk zu Wohn- und Geschäftszwecken.

Krieg v. Hochfelden, welcher 1844 im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst dieses älteste Bauwerk der Stadt architektonisch beschrieb und würdigte, weist den Unterbau der Karolinger-Zeit zu und sieht in ihm einen Rest der ältesten Befestigung der Stadt; die Erbauung



der Kapelle setzt er in den Anfang des XIII. Jahrhunderts und vermuthet, dass sie eilig für die Aufbewahrung der Reichskleinodien errichtet wurde und zwar nach dem Vorbilde der Kapelle in Trifels, wo sie sich früher befanden; Gesims und Bogenfries gehören nach ihm etwa der Zeit um 1150 an und waren ursprünglich für ein anderes Gebäude bestimmt; den Anbau über der Kapelle mit gekuppelter Säulenstellung hält er für ein Werk des XV. Jahrhunderts.

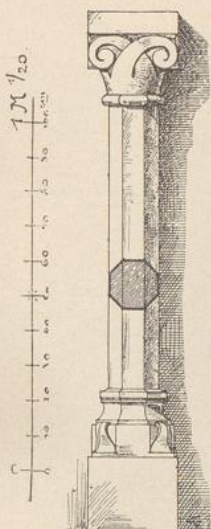


Fig. 18. Saalhof;  
Säule im Hof.

Westlich von der Kapelle befand sich ein thurmartiges Gebäude (Fig. 15 und Fig. 16 von der Südseite) von drei Stockwerken, dessen Grundfläche ein längliches Viereck bildete, wovon die längere Seite sich an die Kapelle anschloss. Fig. 17 zeigt ein Reiffensteinsches Bild beim Abbruch des Thurmes im Jahre 1842. Von dem Thurm ist noch die Mauer gegen die Kapelle mit dem darin befindlichen Gang von 0,73 m Breite und 6,00 m Länge erhalten. Der Gang ist rund überwölbt, bis zum Scheitel 1,88 m hoch und liegt 12 cm höher wie die Kapelle; er steht durch eine Thüre von 0,95 auf 2,08 m Grösse mit letzterer in Verbindung.

Im Hofe eingemauert sind zwei Säulen von Basalt, von welchen Fig. 18 eine Abbildung bringt. Fig. 19 zeigt Fussboden-Plättchen, die beim Abbruch des Thurmes gefunden wurden.

An der Saalgasse liegt der im Jahre 1604 errichtete Vorderbau. Das aus einem Keller-, Erd-, Ober- und Dachgeschoss bestehende, massiv erbaute, verputzte, mit Schieferdach überdeckte Gebäude enthält in seinem Inneren nichts Bemerkenswerthes. Die Strassenfront in gothischem Stile wurde im unteren Theile in ihren Thüren und Fenstern merklich verändert. Die im Obergeschosse befindlichen zwei- und dreifach zusammengefassten Fenstergruppen haben glatte Umrahmungen von Sandstein. Ueber dem Steinunterbau erheben sich seitlich zwei grosse Giebel (Fig. 20) und in der Mitte ein kleinerer Giebel (Fig. 21) in Fachwerk und Renaissanceformen.



Fig. 19. Saalhof;  
Fussbodenplättchen.

Bei einer 1881 vorgenommenen Wiederherstellung durch Baurath Wagner wurde ihre Holzarchitektur von der verdeckenden Schieferbekleidung freigelegt. Die Felder des Fachwerkes sind beiderseitig verputzt, das Holz springt durchschnittlich 2 cm vor den Verputz. An einer Stelle ist eine Ausmauerung mit Backsteinen sichtbar. Die Giebel, auf Konsolen vor die Mauerflucht gekragt, durch-



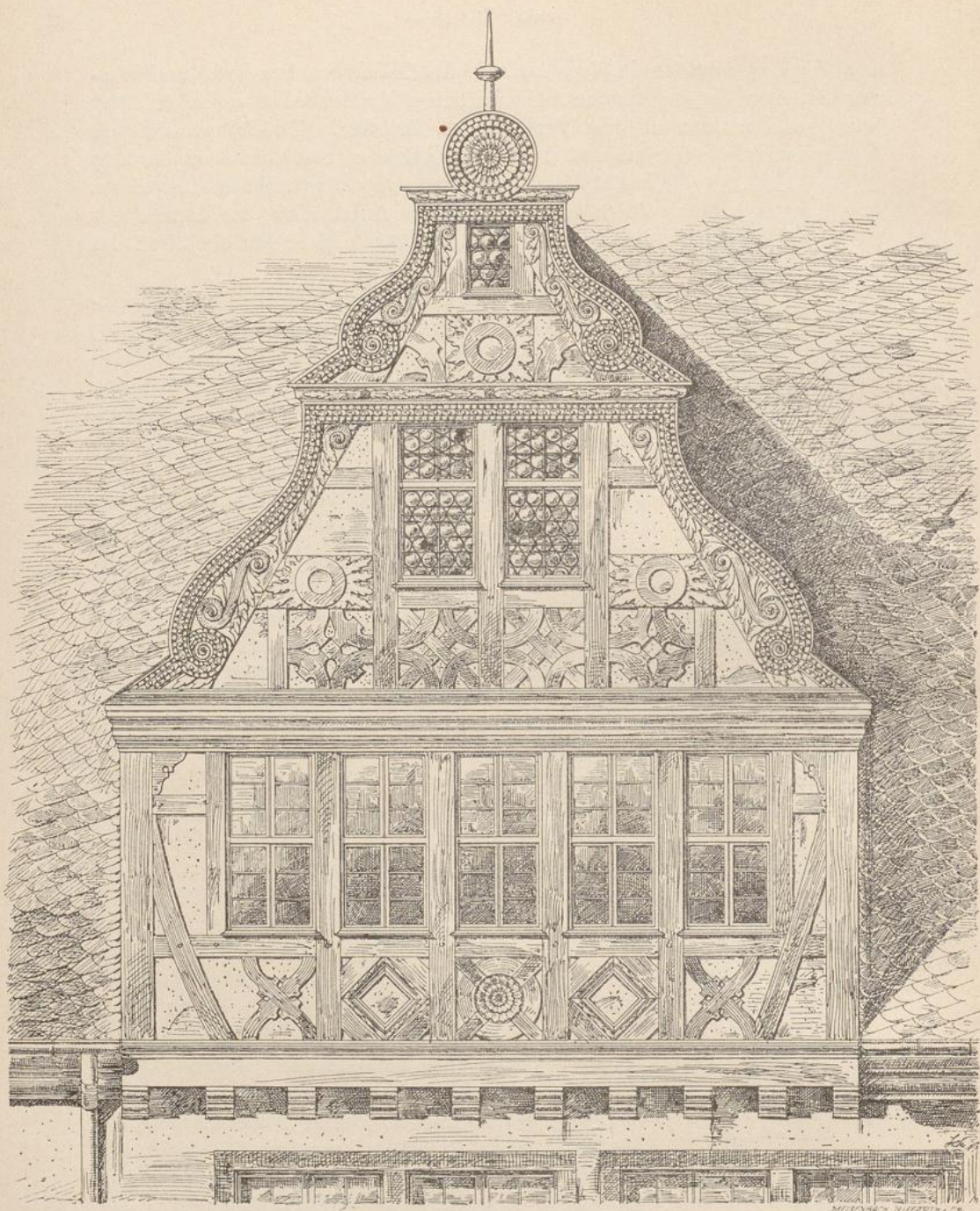


Fig. 20. Saalhof; Giebel an der Saalgasse.

10 5 0 1 2 M <sup>1</sup>/<sub>50</sub>.



schneiden das Hauptgesims und gehen durch zwei Geschosse, Dachgeschoss und Speicher.

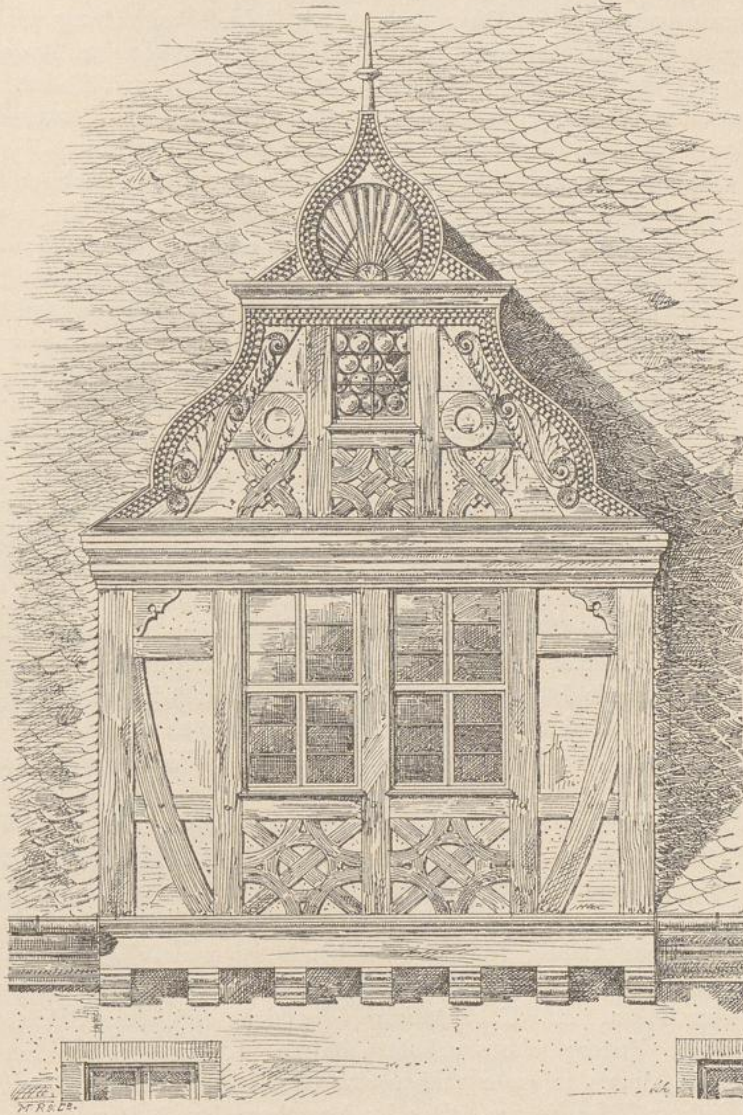
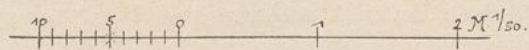


Fig. 21. Saalhof; Giebel an der Saalgasse.



Die Brüstungen sind mit schönen, zum Theil geschnitzten Füllungsmotiven geschmückt. Auf der Innenseite sind die Fensterumrahmungen



abgefast und mit Wasserschlag über dem Fensterbrett versehen. Zwischen dem grossen und dem kleinen Giebel befinden sich zwei neuere Holzgauben in italienischer Renaissance. Die Hofseite des Nordbaues ist im Erdgeschoss verputzt, im Obergeschoss mit Schieferbekleidung versehen. Ueberdeckt wird die Einfahrt zum Hof durch einen neueren Bogen mit den Wappen der Familien Bernus, Knoblauch, Metzler und Zoller.

Der eingeschossige, massive Ostbau zeigt in den aus Sandstein bestehenden Thür- und Fensterumrahmungen des Untergeschosses die Bauformen vom Ende des XV., in den Fenstern des oberen und Dachgeschosses die des ausgehenden XVIII. Jahrhunderts; die Bogenstürze im Erdgeschoss haben ein reicheres Profil, welches sich mit den einfach gefasten Gewänden verschneidet. Eine der Thüren ist noch wohl erhalten; sie besteht aus starkem Eisenblech mit einem Beschlag von wagrecht und senkrecht über einander gelegten Flacheisen, auf deren Kreuzungen Rosetten sitzen; sie gehört ebenso wie der schöne schmiedeeiserne Thürklopfer in das Ende des XV. Jahrhunderts.

Ohne weitere künstlerische Durchbildung ist der wohl dem Anfange des XIX. Jahrhunderts angehörende Mittelbau; das Erdgeschoss ist massiv und verputzt, das Obergeschoss mit Schiefer verkleidet. Die Dachdeckung besteht in Schiefer. Die nach dem kleineren Hof führende Durchfahrt ist mit einem Kreuzgewölbe überdeckt; in derselben ist über einer Thür ein Sturz mit Simsbekrönung und der Jahreszahl 1591 eingemauert. Ein gegen den grösseren Hof an dem Mittelbau stehender Brunnenpfeiler aus rothem Sandstein hat seitliche Füllungen mit Spitzquadern, eine runde und zwei halbrunde Füllungen. Ueber dem Kapital ladet eine unten und seitlich mit Akanthusblättern geschmückte Konsole weit aus; den Abschluss des Pfeilers bildet ein Postament mit darüber befindlichem obeliskartigen Aufsatz.

Am stattlichsten zur Wirkung kommt durch seine Lage und Grösse der 1717 vollendete Südbau und der westliche Flügel neben dem Rententhurm. Der letztere Flügel am Fahrthor wird durch die nördlich an den Rententhurm stossenden Bauten zur Hälfte verdeckt, die Südansicht (Fig. 23) ist vollständig frei. Das Gebäude ist massiv ausgeführt, mit verputzten Flächen zwischen den aus rothem Sandstein bestehenden Architekturtheilen. Die Ueberdeckung geschieht durch ein Schieferdach. Ueber einem Untergeschoss erhebt sich das 4,15 m im Lichten hohe Erdgeschoss, dem das erste und zweite Obergeschoss mit 3,85 m, bezw. 3,70 m lichter Höhe folgen. Das Dachgeschoss hat 3,00 m lichte Höhe und der darüber befindliche Dachboden 3,20 m bis zum First. Im Unterbau der Südseite befinden sich mehrere von Basalt eingefasste Kellerfenster und zwei in neuerer Zeit hergestellte Thüren. Die Umrahmung der Erdgeschossfenster (Fig. 24 und 25) besteht in reichgegliederten Gewänden und Sturz, welche erstere auf profilierter Bank mit Untersatz stehen; auf dem seitlich zurückgesetzten Plättchen der Gewände schliesst



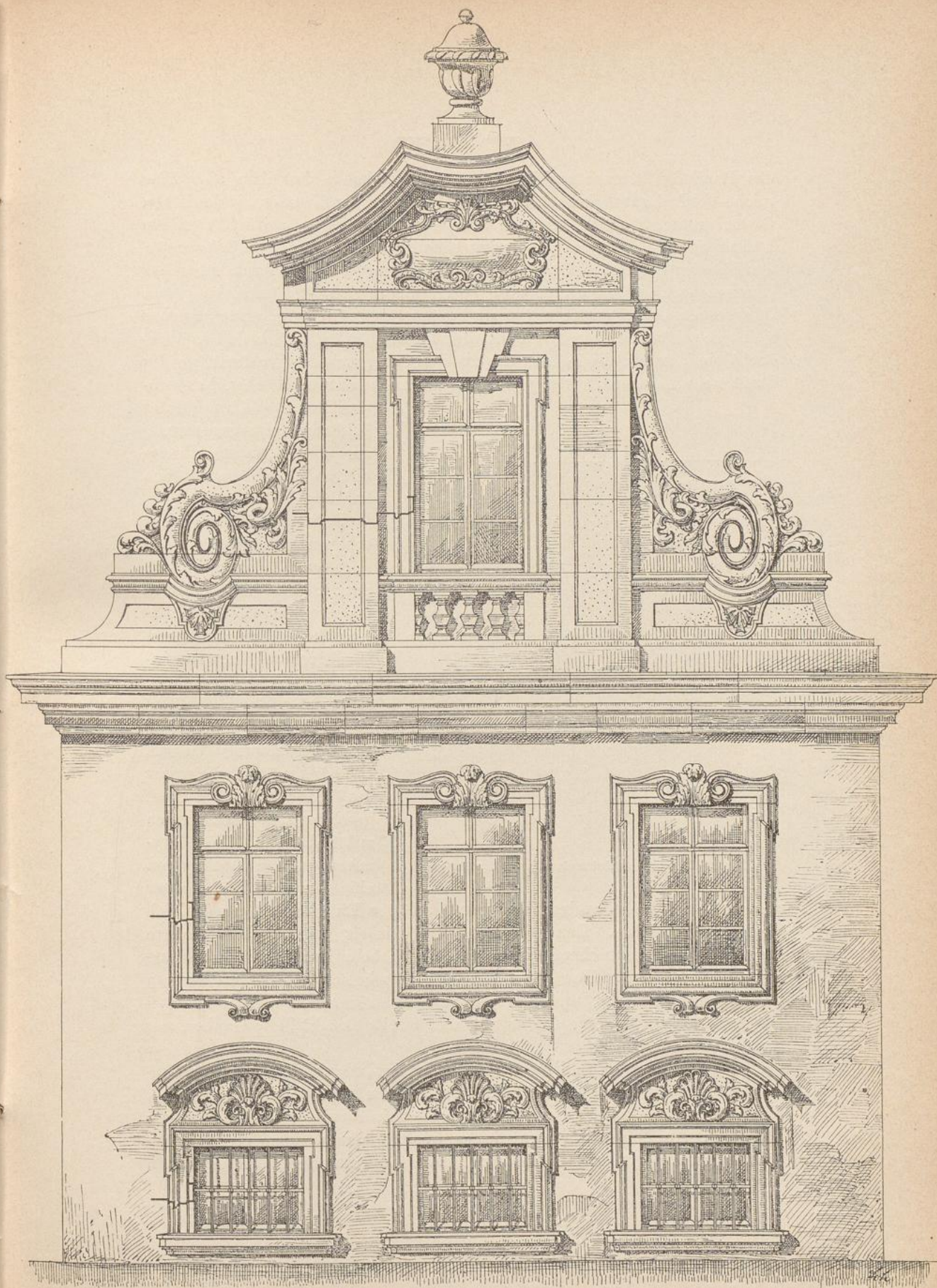


Fig. 22. Saalhof; Giebel der Westseite.

10 5 0 1 2 M  $\frac{1}{50}$ .



das Profil des Sturzes architravartig mit Oberkante desselben ab. Eine reiche Verdachung bekrönt das Fenster. Die vor den Fenstern befindlichen Gitter treten in ihrem unteren Theile vor und haben seitlich verzierte Füllungen. Ueber einem Gurtgesims befinden sich die massiven Brüstungen der Fenster des ersten Oberstockes. Im Uebrigen ist die Ausbildung der Obergeschossfenster der Süd- und Westansicht gleich. Während im ersten Obergeschoss die Fenster mit einer Flachbogenverdachung, unter welcher sich eine schöne Füllung mit Muschel und seitlichen Blättern befindet, überdeckt sind, zeigen die Fenster des zweiten Obergeschosses in der Mitte des Sturzes ein Akanthusblatt, gegen welches sich das äussere Plättchen der reich-

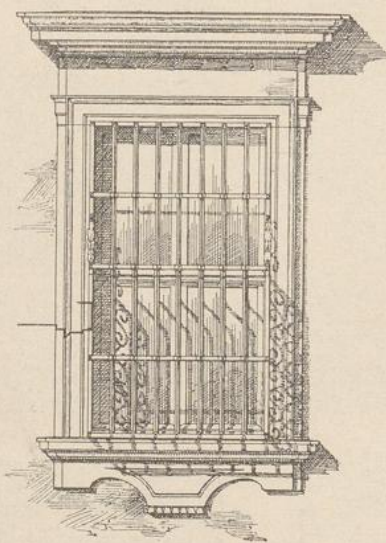


Fig. 24—25. Saalhof; Erdgeschossfenster der Südfront.

profilierten Umrahmung beiderseitig zusammenrollt, an der Bankunterkante bildet dieses Plättchen eine konsolartige Endigung.

Ueber dem Hauptgesims erheben sich an der Südseite zwei grosse, durch zwei Stockwerke gehende massive Giebel. Der mittlere Theil derselben ist von zwei grossen Pilastern eingefasst, welche das Gebälk mit reicher Kartusche und die dreitheilig gebrochene Bogenverdachung tragen. Die drei unteren Fenster des Giebels sitzen auf geschlossenen Brüstungen mit Balustern. Die Sturzmitten werden durch gegen einander gerollte Blätter

ausgezeichnet. Ein ovales Fenster mit schöner Einfassung befindet sich oben in der Mitte. Den Abschluss des Giebels bildet eine verzierte Kupfervase. Entsprechend den südlichen Giebeln ist der westliche ausgebildet (Fig. 22). Nur durch ein Stockwerk gehend, besitzt er ein Fenster mit Brüstung und Profilierung wie an der Südseite. Das Dach gegen Süden wird durch drei untere und zwei obere kleinere Gauben mit Verdachung belebt.

Die Hofseite des Südbaues ist in ihrer Art wie die Vorderansicht gehalten, verputzt und mit Architekturtheilen in rothem Sandstein versehen. Bemerkenswerth ist hier ein Doppelportal mit Rundbogen abgeschlossen (Fig. 26). Auf Pilastern sitzen die Archivolten, von welchen die äusseren Platten sich gegen ein Schlusssteinblatt zusammenrollen. Die seitlichen



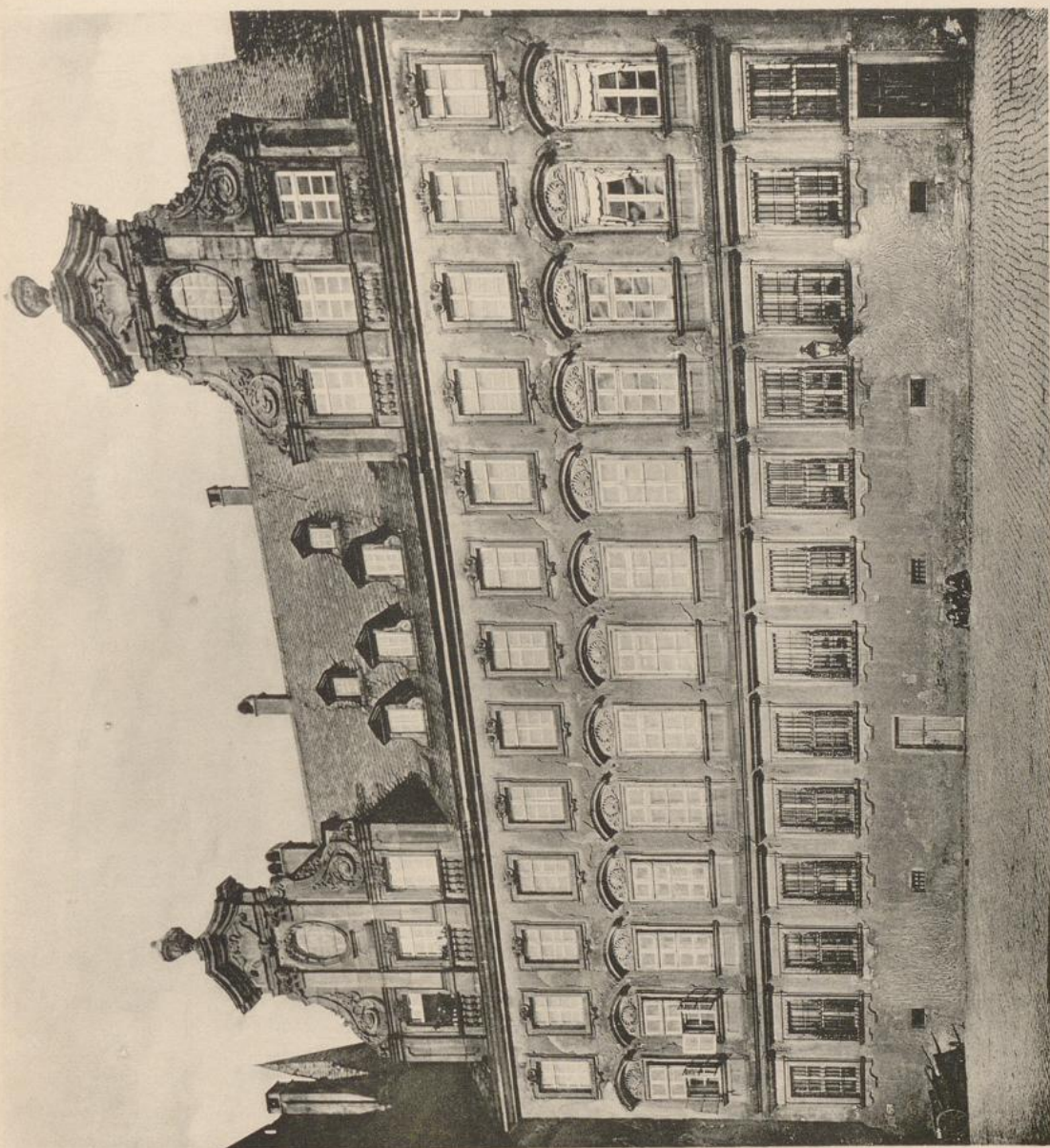


Fig. 23.

SAALHOF; SÜDSEITE.



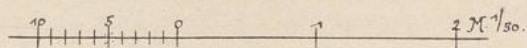




Zwickel sind mit schönen Blattbildungen versehen; der mittlere enthält das Wappen der Familie Bernus. Dem Doppelportal verwandt sind die noch vorhandenen fünf einfachen, sich gleichen Portale, die über den Schlusssteinblättern ein Gebälkstück tragen. In einem Portal findet sich noch ein Oberlichtgitter, dessen Stäbe strahlenförmig nach dem Mittelpunkt gehen. Die Fensterumrahmungen sind glatt. Im Erdgeschoss sind die Fenster mit senkrechten und wagrechten Eisenstäben vergittert.



Fig. 26. Saalhof; Portal im Hof.



Das Innere des Gebäudes bietet nichts wesentliches. Im zweiten Obergeschoss sind Wände und Decken mit Malerei aus neuerer Zeit versehen. Zwischen der Kapelle und dem Barockbau erhebt sich ein von Rudolf Burnitz 1842 errichteter Putzbau in romanisierenden nüchternen Formen, in unschönem Gegensatz zu dem stattlichen Bau der Brüder Bernus von 1717.